

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Fibel für die israelitischen Volksschulen im Kaiserthum Österreich**

**Wien, 1861**

Lesestücke

## Lesestücke.

### 1. Ich sehe.

Zwei Augen hab' ich klar und hell, die dreh'n sich nach allen Seiten schnell; die seh'n alle Blumen, Baum und Strauch, und den hohen blauen Himmel auch. Die setzte der liebe Gott mir ein; und was ich kann sehen, ist alles sein.

### 2. Ich höre.

Zwei Ohren sind mir gewachsen an, womit ich alles hören kann: wenn meine liebe Mutter spricht: Kind, folge mir, und thu das nicht! wenn der Vater ruft: Komm her geschwind! ich habe dich lieb, mein gutes Kind!

### 3. Ich spreche.

Einen Mund, einen Mund hab' ich auch, davon weiß ich gar guten Gebrauch: kann nach so vielen Dingen fragen; kann alle meine Gedanken sagen; kann lachen und singen, kann beten und loben den lieben Gott im Himmel droben.

### 4. Ich spiele.

Hier eine Hand, und da eine Hand, die rechte und linke sind sie genannt; fünf Finger an jeder, die greifen und fassen. Jetzt will ich sie noch spielen lassen. Doch wenn ich erst groß bin, und was lerne, dann arbeiten sie alle auch gar gerne.

### 5. Ich gehe.

Füße hab' ich, die können steh'n; können zu Vater und Mutter geh'n. Und will es mit dem Laufen und Springen nicht immer so gut, wie ich's möchte, gelingen; thut nichts! Wenn sie nur erst größer sind, dann geht es noch einmal so geschwind.

### 6. Ich fühle.

Ein Herz, ein Herz hab' ich in der Brust, so klein, und klopft doch so voller Lust, und liebt doch den Vater, die Mutter so sehr. Und wisst ihr, wo ich das Herz hab' her? Das hat mir der liebe Gott gegeben, das Herz und die Liebe und auch das Leben.

Stell' himmelwärts, stell' himmelwärts wie eine Sonnenuhr dein Herz. Denn wo das Herz nach Gott gestellt, da geht es mit dem Schlag; da hält es jede Prob' in dieser Zeit, und hält sie bis in Ewigkeit.

### 7. Sei gehorsam.

An einem heitern Wintertage schaute Karl durch das Fenster auf die Wiese, die mit Schnee bedeckt war. Dort trieben sich lustige Knaben herum. Sie zogen ihre Schlitten einen Hügel hinan, setzten sich darauf, und fuhren auf der glatten Schneebahn pfeilgeschwind herunter. Das gefiel ihm sehr, und er wäre gern dabei gewesen. Schnell holte er seinen Schlitten aus der Nebenkammer, und fragte den Vater: Darf ich auf die Schlittenbahn? Nein, antwortete der Vater. Sogleich trug Karl den Schlitten wieder in die Kammer. Nachher

setzte er sich zu dem Vater, und sie redeten mit einander. Die Mutter aber brachte einen braunen Saft in einem Fläschchen, goß ihn auf einen Löffel, und sprach zu Karl: Sieh, Karl, diesen Saft schickt dir der Arzt, er soll dir helfen von deinem bösen Husten. Und Karl kostete den Saft. Der war bitter. Karl wendete sich weg, und wollte den Saft nicht trinken. Aber die Mutter blickte ihn ernst an, und sprach: Karl, trinke! Sogleich nahm Karl den Löffel, und schluckte die Arznei. Und er murrete nicht, sondern blieb freundlich.

Karl war gehorsam gegen Vater und Mutter.

Die Kinder sollen ihren Ältern Gehorsam erweisen.

## 8. Das Himmelsgewölbe.

Wenn wir über uns sehen, so erblicken wir das schöne blaue Gewölbe, welches wir Himmel nennen. Am Tage sehen wir da die herrlich strahlende Sonne, in der Nacht den herrlich leuchtenden Mond und die vielen Sterne.

Die Sonne erleuchtet und erwärmet die Erde. Ohne Licht und Wärme könnten Menschen und Thiere nicht leben und gedeihen. Auch die Pflanzen können das Licht nicht entbehren. Manche Pflanzen wachsen zwar in dunkeln Kellern, aber sie sehen sehr kümmerlich aus, sie blühen nicht und tragen keine Früchte.

Die Zeit, da die Sonne am Himmel steht, heißt Tag. Wenn die Sonne aufgeht, wird es

Tag; wenn die Sonne untergeht, wird es Nacht. Wenn die Sonne mitten am Himmel steht, ist es Mittag. Dann schlagen die Uhren zwölf. Wenn die Uhren in der Nacht zwölf schlagen, so ist es Mitternacht. Wie heißen die 4 Tageszeiten? Wann ist Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht?

Am Tage arbeiten wir, in der Nacht ruhen wir. Die beste Zeit zum Arbeiten ist der Tag, die beste Zeit zum Ruhen ist die Nacht. Die beste Ruhe ist der Schlaf. Wer fleißig gearbeitet und gutes gethan hat, der schläft gut.

Gut den Tag vollbracht,

ist so schön die Nacht.

Und gebetet brav,

ist so süß der Schlaf.

### 9. Sei artig.

Ein fremder Wanderer kam durch ein Dorf. Mehrere Knaben stunden im Wege, und trieben ihr Spiel. Als nun der Fremde näher kam, da wichen die Knaben links und rechts aus, nahmen ihre Mützen ab, und sagten freundlich: Guten Abend! Der Fremde grüßte auch sie mit Freundlichkeit, und als er einige Schritte fortgegangen war, drehte er sich um, und fragte: Welcher Weg führt nach der Stadt? Die Knaben riefen: Der zur rechten Hand! Doch alsbald gieng dem Fremden einer nach, und führte ihn bis zu dem Hügel, wo er ihm den Weg deutlich zeigen konnte.

Das waren artige Knaben. Artigen Kindern ist jedermann gut.

## 10. Vogel am Fenster.

An das Fenster klopft es: pick, pick! Macht mir doch auf einen Augenblick. Dick fällt der Schnee, der Wind geht kalt; habe kein Futter, erfriere bald. Liebe Leute, o lasst mich ein; will auch immer recht artig sein.

Sie ließen ihn ein in seiner Noth; er suchte sich manches Krümchen Brot, blieb fröhlich manche Woche da. Doch als die Sonne durch's Fenster sah, da saß er immer so traurig dort. Sie machten ihm auf: husch! war er fort.

## 11. Thue wohl deinem Nächsten.

Albert war von dem Felde heimgekommen. Da erhielt er von der Mutter das Abendbrot; es war ein schönes, weißes Stück. Er gieng hinab in den Hof, und freute sich des Brotes; denn er hatte Hunger. Da kam des armen Nachbars Knabe daher, und blieb vor ihm stehen. Der sah das schöne weiße Brot, und seufzte und sprach: O, meine franke Schwester bat schon oft um weißes Brot! wir haben keins, und können keins kaufen.

Albert sah den armen Knaben an, und sah wieder auf sein Brot, und brach es in zwei Stücke, und gab das größere Stück dem Knaben. Da nimm, sprach er, und trag's geschwind deiner

Schwester hin, und sage, daß ich ihr's herzlich gönne.

Albert handelte wohlthätig; er übte Wohlthätigkeit.

## 12. Sei dankbar.

Am Abend saß Anna vor der Thür, und dachte an ihre Ältern. Sie dachte, wie sie von ihnen schon so viel empfangen habe: Speise, Kleider, Bücher; sie dachte, wie die Ältern immer so freundlich und liebevoll mit ihr seien. Sie liebte ihre Ältern sehr, und sagte zu sich selbst: Könnte ich ihnen doch auch etwas geben!

Da fiel ihr ein, dass sie vor ein paar Tagen am Saume des Waldes halbreife Erdbeeren gesehen habe. Sie lief zur Mutter hinein in's Haus, und sprach: Liebe Mutter, erlaubst du mir, über die Wiese hinüber an den Saum des Waldes zu gehen? Ich will mir nur was holen, und bin gleich wieder da.

Die Mutter erlaubte es, und Anna gieng an den Saum des Waldes, fand die Erdbeeren, die unterdessen groß und roth geworden waren, pflückte sie sammt den Stängeln, und band sie in zwei hübsche Sträußlein zusammen.

Vater und Mutter saßen vor der Hausthür, als Anna mit freudigem Gesicht zurück-

kam. Sie trat zu ihnen, und sprach leise: Vater, Mutter, ich bring' euch was! und reichte jedem ein Erdbeersträußlein hin.

Anna war **dankbar** gegen ihre Ältern.

### 13. Ein dankbarer Sohn.

Martin gieng zu einem Bauern, und fragte ihn, ob er nicht Arbeit bekommen könne, um sich was zu verdienen.

Ja, sagte der Bauer, ich will dir Arbeit geben. Du sollst täglich das Essen bei mir haben, und wenn du fleißig bist, für den ganzen Sommer sechs Gulden Lohn.

Ich will recht fleißig sein, sprach Martin, aber ich bitte dich, gib mir den Lohn am Gelde gleich in jeder Woche. Ich habe zu Hause einen armen Vater, der sich nichts verdienen kann. Ihm möchte ich gern wöchentlich meinen Lohn geben.

Diese kindliche Liebe gefiel dem Bauern sehr. Er willigte gern ein und vermehrte noch den Lohn. Der Sohn aber trug alle Samstage seine Groschen, und was er sonst noch an Brot und Butter seinem Munde abgespart hatte, fleißig seinem Vater nach Hause.

Das war ein guter, dankbarer Sohn!

Lief hast du, Höchster, dein Gebot mir in das Herz geschrieben: den Ältern sollst du bis zum Tod gehorchen und sie lieben. O dieser theuern süßen Pflicht vergesse meine Seele nicht!

## 14. Der Bär und die Bienen.

(Ein lustiges Stücklein.)

„Hört ihr da droben? ich bin der Bär! gleich gebet mir euern Honig her! Ich bin so groß, ihr seid so klein; mit euch will ich bald fertig sein!“ Und eh' die Bienen es sich versah'n, so klettert der Bär den Baum hinan, und klammert sich fest, und brummt und brummt. Das Volk im Stocke das summt und summt.

„Ihr Bienen, gebt mir den Honig her!“  
 „Ja, morgen, Herr Bär! heut nimmermehr!“  
 Der Bär steckt schon die Nase hinein. „Weg da, ihr Bienen, der Honig ist mein!“

Da stachen die Bienen frisch drauf los.  
 „Sind wir auch klein, und bist du auch groß, Herr Bär, geh weiter und sieh dich vor, sonst wird es dich jucken in deinem Ohr, und deiner Nase wird's schlimm ergeh'n, wenn du nicht lässest den Honig steh'n.

Der Bär wird böse. Es hilft ihm nicht. Er knurrt und brummt; hilft alles nicht. Da juckt's auf der Zung', in der Nase, im Ohr; der Bär muß entlaufen der arme Thor. Die Bienen, die jubelten: „Summ, summ, summ!“

Der Bär, der knurrte: „Brumm, brumm, brumm!“ Er lief, was er konnte; sie riefen ihm zu: „He! soll's dich nicht jucken, lass' andre in Ruh'!“

### 15. Sei ehrlich.

Heinrich fand auf der Straße ein Messer. Er besah es, und freute sich darüber; denn das Messer hatte zwei Klingen und eine schöne Schale. Er gieng beiseite, und schnitt sich eine Ruthe aus der Hecke. Da kam ein Mann des Weges, der sah den Knaben nicht. Er blickte auf den Boden, als ob er etwas suche. Heinrich sah den Mann, und dachte: Gewiß hat der das Messer verloren. Und er trat zu dem Manne hin, und fragte, was er suche. Ein Messer mit zwei Klingen in einer weißen Schale, sprach der Mann. Da griff Heinrich in die Tasche, und gab dem Manne das Messer, das er gefunden hatte.

Heinrich handelte ehrlich; er zeigte Ehrlichkeit.

### 16. Fuchs und Änte.

Fuchs. Frau Änte, was schwimmst du dort auf dem Teich? Komm doch einmal her an das Ufer gleich; ich hab' dich schon lange was wollen fragen.

Ä n t e. Herr Fuchs, ich wüsste dir nichts zu sagen; du bist mir so schon viel zu klug, d'rum bleib' ich dir lieber weit genug.

Dem Fuchs, dem war's nur um den Braten, das hatte die Ä n t e gar bald errathen; manch schönes Wörtlein rief er ihr zu; sie ließ ihn rufen, und schwamm in Ruh'. Da ward er verdrießlich in seinem Sinn, und schlich am Ufer knurrend hin.

### 17. Zu einem guten Dienste sei allezeit bereit.

Der Lehrer saß in der Schulstube, und die Kinder kamen nach und nach. Sie waren fast schon alle da, eh' es Zeit zum Anfangen der Schule war. Aber sie waren heute fast alle so traurig und still, und redeten leise, und keines scherzte oder lachte.

Da fragte der Lehrer: Was ist's, daß ihr heute nicht heiter und munter seid, und einander so betrübt anschauet?

Sie schwiegen eine Weile, dann sagte ein Knabe: Ach! wir sind traurig wegen des Jakob, weil er so krank geworden ist.

Ist euch denn der Jakob so lieb? fragte der Lehrer.

Da riefen alle Kinder zusammen: O ja, sehr lieb!

Warum ist er euch denn so lieb? fragte der Lehrer wieder.

Weil er so gut und lieb ist, antworteten sie.

Ein Knabe sprach: Ich hatte einmal mein Buch verloren, da suchte es Jakob überall, und brachte es mir wieder.

Ein Mädchen sagte: Ich wollte einmal über die Straße gehen, aber ein großer Hund stand im Wege, und ich fürchtete mich sehr. Da gieng Jakob mit mir, und jagte den Hund fort.

Ein anderer Schüler sagte: Mir hat Jakob oft geholfen, wenn ich die Aufgabe nicht machen konnte.

Wieder ein anderer rief: Ich sollte einmal einen schweren Korb auf's Feld tragen, und konnte es nicht, da trug Jakob mit mir.

Eine kleine Schülerin erzählte: Als im Frühjahr das große Wasser kam, und die Straße überschwemmt war, nahm Jakob mich auf den Arm, und trug mich hinüber.

Ein größeres Mädchen sagte: Mir hat Jakob schon oft am Brunnen geholfen, wenn ich Wasser holen mußte.

So erzählten die Kinder, und der Lehrer sprach: Ei, da hör' ich ja gar viel schönes von Jakob; das ist ein dienstfertiger und hilfreicher Knabe; denn er leistet gern andern gute Dienste, und kommt gern andern zu Hilfe. Dienstfertigkeit ist gut, man liebt die Dienstfertigen.

Wir wollen nun beten, daß Jakob wieder gesund werde.

Da wurden die Kinder ganz andächtig, und einige weinten. Der Lehrer betete vor, und die Kinder beteten laut nach: O lieber Gott im Himmel! wir bitten dich recht von Herzen, daß du unsern guten Mitschüler Jakob bald gesund werden laßest.

Jakob wurde wieder gesund, und als er das erstemal in die Schule kam, da drängten sich alle Kinder zu ihm, und grüßten ihn freundlich, und freuten sich sehr.

### 18. Das Lied der Vögel.

Wir Vögel haben's wahrlich gut; wir hüpfen, fliegen, singen. Wir singen frisch und wohlgemuth, daß Wald und Feld erklingen. Wir fliegen lustig hin und her, und finden, was uns schmecket; wohin wir kommen, rings umher ist schon der Tisch gedecket. Und haben wir den Tag vollbracht, husch in das Laub der Bäume! d'rin ruhen wir gar sanft die Nacht, und haben schöne Träume. Und weckt uns früh der Sonnenschein, da schwingen wir's Gefieder; wir fliegen in die Welt hinein, und singen uns're Lieder.

### 19. Schiebe nicht auf.

Eine fleißige Mutter hatte in ihrem Garten Gemüse aller Art. Eines Tages sagte sie zu ihrer

Kleinen Tochter: Lieschen, sieh da an der untern Seite des Kohlblattes die kleinen gelben Dingerchen. Das sind Eier, aus denen die Raupen kommen, welche uns den Kohl abfressen. Suche diesen Nachmittag alle Blätter ab, und zerdrücke diese Eier sorgsam. Dann wird unser Kohl immer schön grün und unverfehrt bleiben.

Lieschen dachte, zu dieser Arbeit sei es allemal noch Zeit, und vergaß ihrer am Ende ganz. Die Mutter war einige Wochen nicht wohl, und kam nicht in den Garten. Als sie wieder gesund war, nahm sie das faumselige Mädchen bei der Hand, und führte es zu den Kohlbeeten, und sieh! aller Kohl war rein abgefressen. Man sah davon nichts mehr, als die Stängel und die Gerippe der Blätter. Das erschrockene und beschämte Mädchen weinte über seine Nachlässigkeit. Die Mutter aber sagte: Thue doch, was heute sein kann, sogleich heute, und verschiebe niemals etwas auf morgen.

Das merke dir! sprach die Mutter, und dazu noch ein anderes Sprüchlein, das auch auf diesen übel zugerichteten Blättern geschrieben steht:

Das Böse mußt du anfangs gleich vernichten, sonst wird's am Ende dich zu Grunde richten!

## 20. Sei nicht zornig.

Franz und Josef giengen zum Lehrer. Auf dem Wege zog Josef eine Schrift hervor, und zeigte sie dem Franz. Dieser besah die Schrift, und sagte: Ei, Josef! da hast du ja viele Fehler gemacht, und hast nicht fleißig geschrieben. Er wollte dem Josef die Fehler zeigen; der aber wurde zornig, riss ihm die Schrift aus der Hand, und gab ihm heftige Stöße mit der Faust. Franz stieß nicht wieder, sondern gieng ruhig weiter; doch sprach er: Josef, ich werde es dem Herrn Lehrer sagen, wie du mich gestoßen hast. Sag' es! antwortete Josef.

Aber als sie nahe am Hause des Lehrers waren, da zupfte Josef den Franz am Ärmel, und sprach: Du, Franz! hörst du? sage dem Lehrer nichts; hörst du? ich will dich nimmer stoßen, und schlagen will ich dich auch nimmermehr. Hörst du, Franz?

Franz kehrte sich zu Josef, und sah, dass er betrübt und ängstlich war. Josef streckte ihm die Hand entgegen, und bat um Verzeihung. Da reichte ihm Franz die Hand und sprach: Es ist verziehen und vergessen!

Josef handelte **zornig**. Franz blieb **gelassen**.

Josef bat um **Verzeihung**.

Franz verzieh ihm; er war **versöhnlich**.

## 21. Rede wahr.

In einem heißen Sommer versiegten viele Brunnen, daß sie kein Wasser mehr gaben. In einem Dorfe, das auf einem Berge lag, waren alle Brunnen leer, und man mußte das Wasser im Thale holen. Nun giengen auch zwei Knaben mit ihren Krügen zum Brunnen in's Thal hinab, Peter und Paul.

Als sie beim Brunnen angekommen waren, wollte jeder seinen Krug zuerst füllen, und darüber bekamen sie Streit. Sie riefen einander allerlei Schimpfnamen zu, und wurden zuletzt so zornig, daß sie einander schlugen, und dabei zerbrachen sie ihre Krüge.

Nun kam aber der Schreck über sie, und wie sie heimkehrten, jeder allein und ohne Krug und ohne Wasser, da wurde ihnen recht angst; sie fürchteten sich vor der Strafe.

Es war aber nahe am Brunnen ein Mann gewesen, der hatte alles gesehen und gehört; die Knaben jedoch hatten ihn nicht bemerkt.

Peter kam zuerst heim. Wo hast du denn das Wasser? fragte sein Vater. Peter wurde roth, und konnte nicht reden. Da fragte der Vater wieder: Du hast doch nicht den Krug fallen lassen und zerbrochen?

Nun sagte Peter: Ach, Vater, ich habe einen großen Fehler begangen. Als ich mit Nachbars Paul zum Brunnen kam, so wollte jeder zuerst schöpfen; wir bekamen Streit und zerbrachen die Krüge. Ich bitte dich, verzeihe mir, ich werde es gewiß nicht wieder thun! Der Vater ermahnte den Peter, daß er künftig friedlich und vorsichtig sei, und verzieh ihm. Darüber wurde Peters Herz erleichtert, und er liebte seinen Vater noch mehr.

Paul kam auch heim. Sein Vater wartete schon auf das Wasser, denn er war durstig. Da trat Paul vor ihn hin, und sprach: Vater, mir ist ein Unglück begegnet. Als ich am Wege ausruhete, und den Krug neben mich hinstellte, kam ein Stein vom Abhange herabgerollt, und zerbrach den Krug. Ich kann nichts dafür! Der Vater sah ihn zornig an. Aber Paul wußte nicht, daß der Mann hinter ihm stand, welcher beim Brunnen alles mit angesehen hatte. Dieser erzählte nun dem Vater, wie es hergegangen war. Da wurde der Vater sehr ernst, und züchtigte den Paul streng.

Peter redete wahr, er sprach die Wahrheit. Das ist recht und gut. Paul redete un wahr, er log, er sagte eine Lüge. Das ist schlecht und böse.

## 22. So sollst du sein!

Marie dachte oft und gern an Gott, und hatte Freude daran, von Gott etwas zu reden. Sie gieng gern in das Bethaus (*Synagoge*), um Gottes Wort zu hören, um durch die Versammlung der Betenden zu größerer Frömmigkeit ermuntert zu werden. Sie betete gern, und war bei dem Gebete auch andächtig. Sie dachte immer an das, was sie beim Gebete sprach. Sie that niemandem etwas zu Leide, sondern erwies vielmehr jedem gutes, wo sie konnte, weil sie wusste, dass dieß dem lieben Gott gefällt. Sie war **fromm**.

In dem Bethause bewies Marie in ihrer ganzen Haltung, dass sie es recht tief fühlte, wo sie war. Andächtig faltete sie die Hände, und schaute nicht in dem ganzen Bethause umher, sondern sie heftete ihre Augen entweder auf den Vorbeter, oder sie las im Gebetbüchlein, das sie in der Hand hielt. Während des Gottesdienstes verhielt sie sich so ruhig als möglich, und vermied alles, was andere nur im mindesten stören konnte. Sie war **ehrerbietig** in dem Bethause.

Aber Marie hütete sich auch sorgfältig vor allem Bösen. Sie scheute sich, etwas zu denken, zu reden oder zu thun, was dem lieben Gott oder guten Menschen misfallen konnte. Sie fürchtete nichts so sehr als das, was Gott misfällig sein muß. Sie war **gottesfürchtig**.

### 23. Wie ein Kind fromm wird.

Vor langer Zeit lebte einmal ein gar frommer Mann, der viel gutes gestiftet hat. Wer ihn kannte, hatte ihn lieb, weil er gut und freundlich war gegen jedermann; weil er mit den Schwachen Geduld hatte, und jedem wohlthat, wo er nur konnte. Weit und breit suchten ihn die Leute auf, denn er wusste vom lieben Gott gar schön und eindringlich zu reden, und mancher Bösewicht wurde durch sein heiliges Wort erschüttert, und besserte sich. Aus seinen Worten und Werken erkannte man die reine Liebe zu Gott. Dieser Mann hieß Eleasar.

Wie mag es doch gekommen sein, daß Eleasar ein so frommer, heiliger Mann geworden ist? Seht, Kinder, das will ich euch sagen. Eleasar war schon in seiner Jugend ein frommes, braves Kind, und als Kind hatte er die Frömmigkeit von seiner Mutter gelernt, die eine gar liebe Mutter war. Sie betete oft und gern zu dem lieben Gott; aber sie betete nicht nur, sie that auch, wie es recht war, und lebte so, wie der liebe Gott es von einer Mutter haben will.

Es vergieng kein Tag, wo sie dem kleinen Eleasar nicht eine gute Lehre gab; und er hat sich die Lehren alle gemerkt, wie es ein gutes Kind thun soll. Da war es nun kein Wunder, daß er

immer besser, immer frömmere wurde, je mehr er heranwuchs.

Sie sprach die fromme Mutter zu ihm: „Sieh, Eleasar! ich liebe dich so sehr und noch mehr als mein Leben. Aber lieber wollt' ich dich dennoch gestorben sehen und im Sarge vor mir, als erfahren, daß du eine schwere Sünde begangen hast.“

Diese Worte drangen dem Knaben tief in's Herz; er vergaß sie nie sein Leben lang.

Noch als 90jähriger Greis bewährte er seine Frömmigkeit in einem hohen Grade. Antiochus, ein grausamer König, wollte ihn durch Marter und Plagen, und durch Androhung eines qualvollen Todes zwingen, wider Gottes Gebote zu handeln; er aber sagte zu seinen Peinigern: „Ihr könnt mir die größten Schmerzen verursachen, könnt mich auf die grausamste Art tödten; ich aber werde doch nicht nach euerm Verlangen thun; ich will als Mann sterben und der Jugend ein kräftiges Beispiel zurücklassen, für Gottes herrliche, heilige Lehre muthig und gern das Leben hinzugeben, so wie ich es thue; denn tief hat meine gute Mutter mir immer die Lehre eingeprägt: „Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Vermögen.“

Seht ihr, liebe Kinder, was eine fromme Mutter wirken kann, und wie gut es ist, wenn man ihre Ermahnungen hört und befolgt!

## 24. Die Tage der Woche.

Sieben Tage und sieben Nächte machen eine Woche aus. Die sieben Tage der Woche heißen: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag. Der Samstag wird Sabbat, d. h. Ruhetag und der lieblichste der Tage (Chemdat jamim) genannt. Die sechs übrigen Tage der Woche heißen Werktag:

Gott im Himmel hat gesprochen:  
 Sieben Tag' sind in der Wochen;  
 sechs davon will ich euch geben,  
 schaffet da, was hilft zum Leben;  
 doch der Sabbat bleibe mein!  
 Da will ich euch unterweisen,  
 mir zu dienen, mich zu preisen,  
 gut und fromm vor mir zu sein!  
 Liebes Kind, vergiss es nicht,  
 was der Herr vom Sabbat spricht!

## 25. Knechte und Mägde.

*Vier Knechte hab' ich mir bestellt,  
 die helfen durch die ganze Welt;  
 die steh'n mir bei mit frischem Muth,  
 und richten alles treu und gut.*

Der erste, der heißt: Auf mit dem Hahn!  
 Der zweite, der heißt: Selbstgethan!  
 Der dritte, der heißt: Folge auf den Wink!  
 Der vierte, der heißt: Arbeitflink!

Vier Mägde hab' ich mir bestellt, die  
 thun, was jedem wohlgefällt; die rasten nicht  
 und ruhen nicht, bis alles schön ist hergerichtet.

Die erste, die heißt: Haltdich rein!  
 Die zweite, die heißt: Schick dich drein!  
 Die dritte, die heißt: Säumnichtlang!  
 Die vierte, die heißt: Bittund dank!

## 26. Das Jahr.

Zu einem Monate gehören  
 ein Morphen, zu einem Jahre  
 gehören zwölf Monate. Die  
 zwölf Monate sind Jahre fünf  
 sein Jänner, Februar, März,  
 April, Mai, Juni, Juli,  
 August, September, Oktober,  
 November, Dezember. Die  
 Monate gehören zu einem

Vierteljahres. Es gibt einen Jof-  
 nachmittag; ein heißer Früh-  
 ling, Sommer, Herbst und  
 Winter. Der Frühling trifft  
 im dem Monate März, April  
 und Mai; Der Sommer im  
 dem Juni, Juli und August;  
 Der Herbst im dem September,  
 Oktober und November; Der  
 Winter im dem Dezember,  
 Januar und Februar. Die  
 feiligen Zeiten im Jofna hei-  
 ßen: **Pessach** (Überschneidung-  
 fast, Fast dem Befreiung), **Sche-  
 woth** (Mosernfast, Fast dem  
 Offenbarung), **Rosch Haschonoh**  
 (Neujahrestag), **Jom Kippur** (Ver-  
 söhnungstag), **Sukkoth** (Lerub-  
 fastenfast).

## 27. Der Frühling.

Die schönste Jahreszeit ist der Frühling. Da gibt es überall neues, frisches Leben, während im Winter alles abgestorben und öde war. Da sprossen Gräser, Blumen und Kräuter. Da schmückten sich die Bäume mit Blättern und Blüten. Da scheint die Sonne wieder wärmer, und ladet die Kinder zum fröhlichen Spiele ein. Da kommen wieder die muntern Vögelein aus fernem Lande, und singen und bauen ihre Nester in Gärten und Wäldern. Da quaken die Frösche in Sümpfen und Teichen, die fleißigen Bienen sammeln Wachs und Honig aus Blumen und Blüten, und der fleißige Landmann zieht am frühen Morgen zur Arbeit auf das Feld hinaus.

In den Frühling fällt das Pessachfest (auch das Fest der ungesäuerten Brote genannt), welches 8 Tage dauert. Die erste Pessachnacht (zwischen dem 14. und 15. des Monates Nisan)

im Monate April ist die Nacht, in welcher die Israeliten aus Ägypten, aus dem Hause der Knechtschaft, frei auszogen; der 7. Pessachtag ist der Tag, an welchem die Israeliten trockenen Fußes durch das rothe Meer giengen.

### Erster Pessachabend.

Sehet ihr die Becher mit Wein gefüllt? Der Wein erfreuet des Menschen Herz. Kommet, Kinder, und trinket, dass auch ihr euch freuet in Gott, und danket ihm, der durch seinen Diener Mose unsere Vorfahren geführt hat aus dem Lande Mizraim, aus dem Hause der Knechtschaft. Der Tisch ist mit ungesäuertem Brote und bittern Kräutern bedeckt. Esset und gedenket der bitteren Leiden unserer Vorfahren, wie diese geseufzt über ihre Arbeit, dass ihr Schreien zu Gott emporstieg, und er sie erlöste mit großer Macht.

### Pessachtag.

Höret ihr im Hause Gottes aus tausend Kehlen das Lob des Herrn zum Himmel steigen? Israel singt: Mein Sieg und mein Lobgesang ist Gott; er war mir Errettung. Er ist mein Gott, ihn will ich rühmen, den Gott meiner Väter, ihn will ich erheben.

## Schewuoth.

Sieben Wochen oder 49 Tage zählen wir vom 2. Tage Pessach anfangend, und am 50. und 51. Tage (am 6. und 7. des Monates Siwan) feiern wir das Wochenfest (*Schewuoth*), zur Erinnerung an die Offenbarung Gottes auf dem Berge Sinaj, wo er uns in den zehn Geboten seinen heiligen Willen bekannt machte.

Guter Gott, steh du mir bei, dass ich recht verständig sei, dass ich stets auf deine Werke und auf deinen Willen merke.

Dieses Fest trifft auch noch in den Frühling. Aber da ist alles schon in schönster Blüte. Das Getraide ist hoch gewachsen und bekommt Ähren. Am Wochenfeste schmücken wir das Gotteshaus und unsere Wohnungen mit grünen Reifern. Warum wohl?

## 28. Der Sommer.

*Auf den Frühling folgt  
Der Sommer. Die Tage warm.  
Die heißen, sind wie fünf  
Jahre der ungeschicklichen Dofab.*

dem. Und Gutweiden weißt zum  
 Anath; mit sonnlichen Früchten  
 sind die Lümmen beladen. Alle  
 Gusselgesehnen sind im Gebirg,  
 vor dem lieb Gott die Erde  
 jagt. — Zuweilen oben in dem  
 großen Gewittern auf mit dem  
 und die Blitz und starker  
 Regen gießt. Es regnet wohl  
 auf, und große mächtige  
 Stürke fallen hernach in dem  
 felsen die Früchte der Felder.  
 Aber auf die Gewittern fieber  
 ist das Thau; sie weizen die  
 Luft und weizen die Erde  
 fruchtbar.

Gott sendet Thau und Regen, er sendet  
 Sonnenschein; da glänzt das Feld von Segen  
 und wir — wir ärnten ein.

### Gottes Auge.

Vögel spielen in der Luft, Blumen geben süßen Duft; Schmetterling schwebt leise fort, Küh' und Schafe weiden dort.

In dem Wald steht Baum und Strauch, springen Reh' und Hirsche auch; Gottes Auge sieht auf sie, schützt und nährt sie spät und früh.

### Das Gewitter.

Wolken kommen hergezogen, und der Vogel singt nicht mehr; Winde sausen hin und her, dunkel wird's am Himmelsbogen.

Rothe Flammen zucken nieder, und der Donner rollt und schallt; rauschend über Flur und Wald strömen Regengüsse nieder.

Aber wenn's auch blitzt und krachet, stehen wir in Gottes Hand, der den Blitz hat hergesandt, und das gute Kind bewachtet.

### Der Regenbogen.

Ein Himmelsbogen! kommt und schaut! Ihn hat der liebe Gott gebaut. Er ist so roth, so blau, so schön, hab' niemals solche Pracht geseh'n!

## 29. Der Herbst

Vater und Franz.

**Franz.** Lieber Vater! du sagst, der Herbst sei schon da: sage doch, warum? es ist ja noch so warm, wie im Sommer.

**Vater.** Du hast Recht, mein Kind. Doch eben daraus magst du sehen, wie weise der liebe Gott diese Welt eingerichtet hat, da der Wechsel der Dinge nicht so augenblicklich geschieht.

**Franz.** Wie meinst du das, Vater?

**Vater.** Denke dir einen heißen Sommertag. Wie schwer würde es uns ankommen, wenn nach einem solchen Tage uns auf einmal die Kälte des Winters überfiele! Darum hat der liebe Gott zwischen den Sommer und den Winter den Herbst, und zwischen den Winter und den Sommer den Frühling gesetzt.

**Franz.** Ach ja, lieber Vater! so thut der liebe Gott. Ich kann ja auch heute nicht klein sein und morgen schon groß wie du.

**Vater.** Aber sieh! der Herbst hat dennoch seine bestimmten Kennzeichen. Die Tage werden kürzer; die Nächte werden länger; die Luft wird immer kühler; und wie sieht es auf den Feldern aus?

**Franz.** Das weiß ich, Vater! die Früchte sind reif geworden und eingearntet in die Scheuern. Die Landleute ackern und besäen das Feld von neuem wieder.

**Vater.** Wenn alles Obst abgenommen ist und die Weinstöcke leer sind von Trauben, dann färbt sich das Laub gelb und roth, und fällt allmählich ab.

**Franz.** Nicht wahr, lieber Vater, der Herbst ist auch die Zeit, wo die Lerchen und Schwalben in fremde Länder ziehen, und die andern Zugvögel auch, von denen uns der Herr Lehrer sagte, daß sie im Frühlinge zu uns kommen und warmes Wetter mitbringen?

**Vater.** So ist es, mein lieber Franz! Du siehst, wenn Kinder recht Acht

geben, so lernen sie manches von selbst kennen und einsehen.

Herbsteszeit, reiche Zeit! Gott hat Segen ausgestreut, dass sich alle Bäume neigen von den fruchtbelad'nen Zweigen; schaut umher mit Vaterblicken, wie sich alle d'ran erquicken. Menschen, nehmt die Gabe gern; aber danket auch dem Herrn!

In dem Herbstmonate Tischri feiern wir drei Feste: Rosch Haschonoh (Neujahrstag), Jom Kippur (Versöhnungstag) und Suchoth (Laubhüttenfest). Um diese Zeit ist die Feld-, Garten- und Weinfrucht größtentheils eingesammelt und in die Speicher und Keller gebracht; das Jahr ist somit zu Ende, und ein neues beginnt seinen Kreislauf.

**Rosch Haschonoh**, am 1. und 2. des Monates Tischri (im September oder Oktober).

Höret ihr den Posaunenschall im Gotteshause? Er erinnere euch an Gott, den Schöpfer und Regierer der Welt, der allein König ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

**Jom Kippur**, am 10. Tischri (im September oder Oktober).

Sehet ihr die Schar der Frommen versammelt im Hause Gottes? Dort weilen sie den

ganzen Tag im Beten und Anhören des göttlichen Wortes, genießen weder Speise noch Trank, enthalten sich von jeder Arbeit und Geschäftsthätigkeit, und leben ganz der Buße, und söhnen sich aus mit Gott, dem allgerechten Weltenrichter.

Suchoth, 15. Tischri, 9 Tage dauernd.

Ihr sehet die Hütte mit Laub gedeckt und schön verziert, zur freudigen Erinnerung an die wunderbare Erhaltung und Verpflegung unserer Vorfahren durch die göttliche Fürsorge, während ihrer vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste. Gewunden ist der Feststrauß aus Palmzweig, Mirte und Bachweide, und vereint mit der Frucht, die Ethrog genannt wird. Sinnbilder sind sie des göttlichen Segens und der beglückenden Eintracht. Jede einzelne dieser Pflanzen ist ein Bild der Fruchtbarkeit, und ein Zeichen der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit: und jede einzelne ermahnt euch zur Dankbarkeit gegen den Gott der Liebe, der Speicher und Keller in so reichem Maße gesegnet hat. Vereint seht ihr die köstliche Frucht des Südens, den Ethrog, mit der so unscheinbaren, keine Frucht tragenden Bachweide; auch ihr sollt alle, ob reich oder arm, ob in der Hütte oder im Palaste geboren, friedlich zusammen leben, und in Demuth wandeln vor Gott, der Stolz und Hochmuth hasset.

## 30. Der Winter.

Auf wie viele sind soch ist  
 doch alls ningsd insam! Die  
 Linsen sind kochl, Goldem sind  
 Winterfischl, keine Linsen  
 bläst, sind alls Guch ist abge-  
 stomben. Allndie Dummungestn,  
 wulst die Wölkem sind Glänzen  
 balubten, sind sind mit isen  
 Gupenge anfrachten, sind font-  
 yuzogen, sind die frinnifern  
 Pfennkornen sind zum Von-  
 schen, sind isen spänliche Kuchl-  
 zeit zu fassen.

Gleichwohl, liebe Kinder,  
 hat den Vorn im Himmel

seinen gesunden Hund nicht  
 von ihm abgezogen. Für  
 den Loh der Missethäter sorgte  
 er durch die Arbeit der  
 Handwerker. Diese sind die  
 Thäter der Verbrechen und  
 geben den Thäter den Lohn  
 der ihnen Verfügung, so wie  
 ihnen ein starkes Gefährten  
 sind ein vollkommenes Holz der  
 schützenden Missethäter gibt.  
 Und den fünfzig furchtbaren  
 Thäter, ist es nicht für die  
 ganze Erde die unermesslichen  
 Dank?

Ja den Missethäter fallen  
 wir, liebe Kinder, zu

jehöru Gelbfuße. gewöhnlich  
 bloß. In der fauch Augenblicke  
 von die Wunden sind Zwi-  
 scheu, die Gott in seiner Wei-  
 se unerschrocken hat, sind die  
 gesetzt zum Werk sind zum  
 Aufbruchführung seiner großen  
 Namen. Die feinen Chanuka  
 (Fest der Tempelweihung) sind  
**Purim** (Lobfest).

### Chanuka - Abend.

Im Hause Gottes, im Familienkreise,  
 feiern wir, nach frommer Väter Weise,  
 ein Fest der Freude, das der Weihe;  
 hell brennt die Lampe, sie leuchtet schön,  
 kommt, Kinder, her, sie anzuseh'n,  
 zu preisen hoch den Gott der Treue.

In den Zeiten der Hasmonäer da stand  
 auf ein mächtiger Feind gegen Israel, um es  
 loszureißen von seinem Gotte, dem Einzig-eini-  
 gen. Aber Gott in seiner unendlichen Barm-

herzigkeit schickte Hilfe in der Noth; er gab die Starken in die Hand der Schwachen, die Gottlosen in die Hand der Gottesfürchtigen, und machte sich einen großen und heiligen Namen in der Welt und gewährte dem Volke Israel Heil und Erlösung, die noch im Angedenken ist bis auf den heutigen Tag. Die Chanukatage beginnen am 25. des Monates *Kislew* (im November oder Dezember) und dauern acht Tage. Da singt Israel: Der Name Gottes sei gelobt von nun an und in Ewigkeit. Danket dem Herrn, denn er ist gütig, ewig währet seine Gnade.

**Purim**, am 14 und 15. des Monates *Adar* (im März).

Milde Gaben bringet ihr den Armen, und aus übergroßer Freude auch Geschenke einer dem andern. Die Purimtage sind Tage der Lust und der Wonne, denn vor vielen hundert Jahren wollte der böse *Haman* vertilgen und vernichten alle Juden vom Jüngling bis zum Greise, Kinder und Frauen, alle an einem Tage, auf den das Loos gefallen war, und wollte ihr Hab und Gut zum Raube dahingeben; da hat Gott, der Barmherzige, die Pläne der Gottlosen zerstört, das Unglück von den Juden abgewendet, und ihren Kummer in Freude und ihre Noth in Fröhlichkeit umgewandelt. Deshalb feierten sie ein großes Dank-

fest, und nahmen es auf sich und auf ihre Nachkommen, die Tage *Purim* nicht zu vergessen, sondern sie zu halten jährlich bei Kindes-Kindern, bei allen Geschlechtern, in allen Ländern und Städten.

Es schläft und schlummert nicht Israels Beschützer!

Auch in Leiden, auch in Schmerzen, trägt dich Gott im Vaterherzen, und er weiß, was dir gebriecht; unser Hüter schlummert nicht.

---